

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Dierel-
diglich ohne Botenlohn 140 Pf.

Anzeigen kosten die kleine Zelle
15 Pfennig. — Reklamen die
Zelle 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Telegraphen-Nummer Nr. 20.

Nr. 16.

Donnerstag, den 20. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Der erste Sonderfriede.

Der Fuchs im Bau betitelt sich eine hübsche Blau-
berei über den alten vielerjährigen Bevölkerer der
Schwarzen Berge, die fürstlich ein guter und genauer
Kenner der Personen und Verhältnisse dieser interessanten
Gegend noch dem Fall von Getime veröffentlichte.
Mit diesem Humor schilderte er die eindrückliche Schlaueit
des alten Herrn, der bisher immer noch in allen Wechselfällen
des Balkanlebens, einen Ausweg aus allen staatlichen und
menschlichen Schwierigkeiten gefunden hatte und schließlich
gleich einem gewissen nützlichen Haustier stets wieder auf
die Füße kam, so halsbrechend auch mancher Sprung zu
sein schien, den er, sei es freiwillig, sei es unter dem
Zwang der Umstände unternommen musste. Diesmal aber,
so glaubte der Verfasser jenes Artikels, liege der Fuchs
unbeirrt im Eisen. Er habe sich am Ende seiner Tage
gründlich verschuldet, und nun gebe es keine Rettung
mehr. Aber — wie sagte doch unser alter Kaiser
Wilhelm? Man soll niemals „niemals“ sagen! König
Nikolaus von Montenegro hat es auch diesmal im
allerletzten Augenblick verstanden, den Kopf aus der
Schlinge zu ziehen. Er wird nicht ohne erhebliche
Verletzungen an Hau und Gliedern davonkommen, ganz
gewiss nicht. Aber vielleicht wird er trotzdem noch ein
gutes Geschäft dabei machen, namentlich wenn er das
Schicksal Serbiens zum Vergleich heranzieht. Jedenfalls:
er hat den Anfang vom Ende des Bierverbandes ein-
geleitet und eingeläutet, und das soll ihm immerhin nicht
vergessen werden.

Montenegro ist der kleinste der Staaten, die sich gegen
uns verbündet hatten, und insofern darf man natürlich die
Bedeutung des Ereignisses gewiss nicht überschätzen. Aber
er war doch im europäischen Staatenystem so fest und
sicher verankert, daß eine besonders große Entschluss-
kraft dazu gehörte, sich von diesen Verhältnissen für immer
freizumachen. Dem Hause der Romanows durch mehrfache
Heiraten auszumitgliedern, sah König Nikolaus eine
seiner Töchter an der Seite Viktor Emanuels den italieni-
schen Königsthron bestreiten, und man hat in den letzten
Jahren zur Kenntnis erfahren, wie sehr diese montenegrin-
ischen Prinzessinnen es verstanden haben, ihren Vater in das
Fabriksatelier der Revanchepolitik hinüberzuschieben. Seiner
Natur hätte es an sich wohl eher entsprochen, sowohl mit
Rückland wie mit Österreich-Ungarn in Freundschaft zu leben
und von beiden Seiten so viel an Unannehmlichkeiten und Vor-
teilen einzustieben, wie es sich eben mir machen ließ. Aber
der berühmte Slavenbund machte an den Grenzen seines
Ländchens nicht halt; auch Montenegro erhielt in dem
Aktionsprogramm gegen die Mittelmächte seine Rolle zu-
gewiesen und mußte sie spielen, gleichviel ob den Führern
des Königreiches dabei wohl oder übel zu Mute war.
Den Untergang des serbischen Brudervolkes konnte
Nikolaus aus nächster Nähe mit ansehen. Nun ging es
auch mit ihm bergabwärts, und alle schönen Riedens-
arten seiner angeblich so mächtigen Gömmer und
Freunde konnten den Untergang nicht abwenden,
dem er sich und sein Volk ausgeliefert sah. Dass er in
dieser Not und Gefahr dem Bierverband die Gefolgschaft
händigte und sich auf Gnade und Ungnade der feindlichen
Macht ergab, von der er gerade den letzten Stoß erhalten
sollte, das macht seinem Verstande, vielleicht auch seinem
Herzen alle Ehre. Die Befreiung des Bierverbandes hatte ihm
eben erst noch das stolze Wort in den Mund gelegt, daß er den

Kampf bis zum letzten Blutstropfen fortsetzen werde. Um so ver-
nichtender trifft der Schlag, den die bedingungslose Unter-
werfung des montenegrinischen Heeres für sie bedeutet.
Die bulgarische Enttäuschung haben unsere Gegner noch
verwinden können; hier war natürlich deutsche Lüge im
Spiel, die sich die bejammernswerte Blindheit des Königs
Ferdinand zumutete machte. Jetzt aber ist ein Mann von ihnen
abgefallen, den sie ganz und gar in ihrer Tasche hatten, der
das Blut seiner Bergkinder für die Sache des Bierverbandes
versprigte und der mit starken Fesseln persönlichster und —
anderer Art an die Höfe von St. Petersburg und Rom ge-
schmiedet war. Da gibt es kein Verhüten und kein
Fälschen mehr. Dieser König hat den Ring der Entente
gepreßt, weil er sie für verloren hält. Er gehörte
nicht zu den Bewundern oder Getreuen Kaiser Wilhelms,
er sah auch nicht dem Ringen auf dem Balkan mit ab-
wartender Neutralität zu, sondern er ist Fleisch vom Fleische
des Bierverbandes. Blut von seinem Blute und steht mitten
drin im intimsten Familienkreise der beiden Herrscherhäuser,
die den Gegentanz zu den Häusern Habsburg und Hohenzollern
am sichtbarsten verlöppern. Er ist zu den Mittelmächten
übergegangen, weil er sich nicht vollends zugrunde richten
will im Dienst für fremde Interessen. Dieser entscheidende
Schritt mag ihn Überwindung genug gelöst haben,
denn damit ist die politische Haltung seines Landes end-
gültig vorgeschrieben, und die Füden nach Russland und
Italien sind zerrissen. Um so schwerer liegt die Partei-
nahme dieses Mannes, der nun ganz und gar auf die
Großmutter Kaiser Franz Josephs angewiesen ist.

Serbien vernichtet, Montenegro bedingungslos unter-
worfen — für alle, welche die Seelen der Welt erkennen
wollen, ein untrügliches Menetekel! Der erste Sonder-
friede erscheint in greifbarer Nähe, und die Entente hatte
sich doch hundertmal hoch und heilig verschworen, daß
in diesem Krieg alle für einen stehen würden und
daß es keinen Sonderfrieden geben dürfe, damit Deutsch-
land und Österreich-Ungarn auch ja bis zur vollen
Vernichtung geschlagen würden. Es ist nicht die
erste Enttäuschung, die unsere Feinde erleben; sie mögen
seit den Augusttagen 1914 sogar manchmal schon Schlimmeres
durchgemacht haben. Aber keine traurige Erfahrung wird
sie wohl mehr geschnürt haben als diese Kapitulation, in
der sie ein Unheil erbliden müssen, das fortzengend neues
schweres Ungemach gebären wird. Wie weit sich die
trüben Bierverbandsbahnen erfüllen werden, können wir
mit ruhiger Gelassenheit abwarten. Aber wir sehen: das
Jahr 1916 hat für uns gut angefangen; sein Ausgang
wird uns nicht minder gefallen.

Der Krieg.

Auf der Westfront hält die lebhafte Kriegstätigkeit
an. Die deutschen Flugzeugführer zeigten auch jetzt wieder
ihre Überlegenheit.

Drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 18. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Allgemein war die Kriegstätigkeit an der Front bei
meist klarem Wetter gefeiert. Lenz wurde wiederum
lebhaft beschossen. Zwei englische Flugzeuge unterlagen
bei Possenhofen und Dadizee (Blaudern) im Luft-
kampf. Von den vier Angriffen sind drei tot. Ein fran-

zösisches Flugzeug wurde bei Medewich von einem unserer
Flieger abgeschossen. Führer und Beobachter sind ge-
fangen genommen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Bei Dünhof (südlich von Riga) und südlich von
Biden gelang es den Russen unter dem Schutze der
Dunkelheit und des Schneesturms vorgehobene kleine
deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Richts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 18. Januar

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse
brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an
der besetzten Front, über die aus naheliegenden
militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden
Angaben bringen können, als abgeschlossen betrachtet
werden.

Unsere Waffen haben an allen Punkten des 190 Kilo-
meter breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davonge-
tragen.

Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trä-
gerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie
sehr verständnisvoll und geziert unterstützt — alle
Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Überlegenheit
behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs
begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und
dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unter-
brochen bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang.

Sahltreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch
17 Tage im heftigsten Kampf. Russische Truppenbesie,le,
Auslagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von
amtlichen und halbamtl. Kundgebungen aus Peters-
burg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der
Offensive ihres Südheeres große militärische und politische
Zweck verfolgte.

Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen,
die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat, er
orientierte ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, mindestens
70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ
nahezu 6 000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand.

Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in
der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil.
Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreitung des monte-
negrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nach-
mittag.

Unsere Truppen, die inzwischen noch Vipazar und
Njelsa besetzt hatten, haben die Feindlichkeiten eingestellt.

Er trat an das Fenster, zog die Uhr heraus und blieb
abwartend stehen.

Bergerweilungsvoll jagten sich ihre Gedanken, einen
Ausweg suchend. Da blieben ihre unherirenden Augen
auf dem Bilde des Gatten haften, und es schien fast, als
schau er ernst mahnend zu ihr herunter. Da wußte sie
es, daß ihr dieser Mann, dessen ganzes Leben nur strenge
Rechthabkeit war, den Vertrag am eigenen Volle niemals
vergeben würde. Sie erhob sich.

„Kum Sie, was Sie wollen, ich bin eine Deutsche,
und niemals würde es mein Gatte dulden, daß ich, um
sein Leben zu retten, das Vaterland verlasse.“

Ruhig, ohne mit einer Wimper zu zucken, drückte
Flamang auf die elektrische Klingel. Sofort trat einer der
französischen Soldaten ein.

„Bereit alles vor, der Mann da drüben im Sanato-
rium wird sofort erschossen! befahl Flamang in kurzen
Kommandotönen.

Der Soldat legte die Hand an das Käppi und wollte
sich entfernen, da stürzte Reginé vor.

„Ich kann es nicht! Ich kann es nicht! Warum Sie
noch wenige Minuten, lassen Sie mir noch kurze Zeit der
Überlegung — nur zwei Minuten!“

„Nein! Der Mann wird erschossen!“

„Nur einige Sekunden, ich flehe Sie an, nur einige
Sekunden!“

„Gut, Madame!“ Er ließ den Soldaten abtreten, mit
dem Bedenken, weitere Befehle abzuwarten. Dann wandte
er sich wieder an Reginé.

„Nun? Die Zeit drängt. Wollen Sie?“

Vor ihren Augen verschwamm alles in ein blutigrotes
Meer. Schon öffnete sie die Lippen zu dem entsetzlichen
„Ja“, da war es ihr, als hörte sie wie aus einer un-
wirklich weiten Ferne den Gefang der Soldaten: „Lieb
Vaterland, magst ruhig sein!“ Nein, und abermals nein!
Sie konnte nicht so elend an ihrem Vaterlande handeln.

Überwältigt von innerer Aufregung sank sie in die Knie.
„Gott, du allmächtiger, allgütiger Gott, sieb' mir bei!“

Ein Gefühl des Unbehagens schlich über Flamang.
Unwillig trat er vor sie hin.

„Ich sehe, Madame, wir kommen zu keinem Resultat.
Ich bin es nicht gewohnt, mich hinhalten zu lassen. So
hören Sie denn, was ich Ihnen jetzt sage und — merken
Sie wohl — das ist mein letzter Entschluß. Ich will hier

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Ich muß zu ihm!“ Eine wilde Energie war plötzlich
über sie gekommen. Sie verlor die Fassung und rannte
zu ihm, um die Tür zu gewinnen, der aber riss sie
zurück.

„Hiergeblieben, Madame!“ befahl er in saltem Kom-
mando. Da sah sie ein, daß ihr Beginnen vergeblich
war. Aufschluchzend rief sie verzweifelt: „Er darf nicht
sterben! Was hat er Ihnen getan?“

Flamang neigte sich über sie. Sie spürte seinen heißen
Atem auf der Wange.

„Seine Gattin hat mich geteilt, dafür muß er sterben“,
flüsterte er ihr ins Ohr.

„Dafür?“ Das Entsetzen stand in ihren Augen.

„Davon, Madame.“ Sie haben kein Recht, ihn zu morden.“ Angstvoll
umflammt die Reginé den Arm des Franzosen. „Sie
werden es nicht tun! Sie dürfen es nicht!“

Seine Augen ruhten spöttisch auf ihr. „Ich darf nicht,
ich muß selbst. Er wird erschossen.“

Ein qualvolles Schreien kam aus ihrer Brust. „Was
kann ich tun, um ihn zu retten?“ flehte sie.

In Flamangs Augen blieb es auf wie im Triumph.
„Jetzt war sie, wo er sie haben wollte.

„Dafür durftest es an mich sein“, sagte er mit verstelltem
Gesicht. Sie hätten sich eher befreien sollen, sein Leben
ist verwirkt.“

Versweifelt rang Reginé die Hände. „Er muß sterben
um mein willen“, jammerte sie.

„Woher diese Komödie, Madame! Es lag in Ihren
Händen, den Gatten zu retten und ihm alle Unaufnehmlich-
keiten zu ersparen. Sie zogen es vor, auf Ihrem Eigen-
sinn zu beharren, nun tragen Sie auch die Folgen!“

„Er darf nicht sterben“, switterte es von ihren Lippen.
Sie können es verhindern. Hier — sie warf sich vor
ihm auf die Knie. „Siege ich vor Ihnen auf meinen Knie-
nien und siehe Sie an, retten Sie ihn, und ich will Ihren
immer in Dankbarkeit gedenken!“

Er betrachtete die nur ihm liegenden mit einem mütti-

Montenegros Kapitulation.

Die Durchführung der Waffenstreuung.
Die Wiener "Neue Presse" meldet aus authentischer Quelle über die Verhandlungen mit Montenegro:

Am 13. Januar erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an die zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für die Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreuung der montenegrinischen Arme. Beide Minister blieben in Cetinje. Der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelpersonen. Unter den Waffen, welche Montenegro niederlegen muß, werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heerestechnik, auch jene Waffen und Erbstücke, die jeder männliche Montenegriner trägt, verstanden. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Trupps zusammengetreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle für die Waffenübergabe wird darin bestehen, daß unsere Truppen eine strategische Waldstreuung vornehmen werden, so daß ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefaßt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Banden bilden und einen Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche waffensfähige Bevölkerung in bestimmte Gebiete verwiesen, was wahrscheinlich bis in das hohe Greifenhain notwendig sein wird. Die montenegrinischen Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Kappendiens am Krieg teilgenommen. Allerdings stellte König Nikola schon seit längerer Zeit die Aussicht der Völker ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin ihnen auf zeitweisen Urlaub die Familienväter folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Ortschaften belassen.

Zur bedingungslosen Waffenstreuung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Ortschaften und die Übergabe aller Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen.

Die Österreicher in Cetinje.

Wie aus dem I. u. I. Kriegspressequartier gemeldet wird, sind die Bewohner Cetinjes gegenüber den österreichischen Truppen friedlich, dienstfertig und zuvorkommend, so daß das beste Einvernehmen zwischen ihnen herrscht. Die Leute überbieten sich einander an Gastfreundlichkeit und machen sich in den Straßen erböig, österreichische Offiziere ins Quartier zu nehmen. Man habe kaum das Gefühl, in Feindeland zu sein.

Im Arsenal wurde reichliche Beute gefunden. Moderne Maschinengewehre und Patronenstreifen lagen bereit, daß Modellzimmer mit allen möglichen Gewehren und sonstigen Waffen, Drehbänken, Maschinen, alles in tadellosem Zustande. Hinter dem Arsenal stehen viele Geschütze schnebedeckt, mehrere von moderner Konstruktion, italienischer und französischer Herkunft.

Die Lage im Irak.

Im englischen Unterhaus bildet die bedrängte Lage der in Kut el Amara eingeschlossenen englischen Expedition den Gegenstand besorgter Anfragen. Seitens der Regierung wurde folgende Auskunft gegeben:

Die Türken rüden, nachdem sie sich am 11. Januar nach der Stellung von Eissin, sechs Meilen östlich von Kut el Amara, zurückgezogen hatten, rückten nach Wanni vor, zogen sich aber wieder nach Eissin zurück, worauf die Engländer die Stellungen von Wanni, die die Türken gar nicht besetzt haben, eroberten. Herr, dunkel ist der Rede Sinn! Aber was sagt man nicht in der Verlegenheit!

Große Not in Kut el Amara.

Türkische Blätter erfahren aus Bagdad, daß die Engländer schon vor vierzehn Tagen die Truppen der Garnison von Kut el Amara auf halbe Brotration gesetzt

in Münsterwald bleiben, ich werde meinen Willen durchsetzen, auch wenn Sie bei Ihrem kündlichen Trost verharren. Beigern Sie sich, meinen Wunsch zu erfüllen, so ist das Leben Ihres Gatten heute noch verwirkt. Mit den anderen Infos, Madame, werden meine Leute schon schnell fertig werden. Verstecke werden wir hier auch ohne Ihre gütige Mithilfe finden.

Regine starrte den Sprecher an. Alles Blut war aus ihrem Antlitz gewichen.

„Das ist Ihr Ernst?“

„Ja, Madame, also wählen Sie von zwei Söhnen das kleinere.“

Da war es dem bebenden Weibe, als risse in ihrem Innern etwas entzwei. Falsch war das Spiel, das er mit ihr spielte, nun gut, so zollte auch sie mit gleicher Münze. Berrat gegen Berrat, Falschheit gegen Falschheit, Hinterlist kommt mir mit Hinterlist vergolten werden. Mit einer Stimme, die ihr selbst fremd klang, entgegnete sie fest: „Ich will tun, was Sie verlangen!“

Ein blitzartiges Aufleuchten glitt über die Füge des Franzosen. „Schwör mir, daß es dein Ernst ist!“

Er trat dicht vor sie hin und blickte sie durchdringend an.

„Schwör es“, wiederholte er eindringlich. Sie öffnete die Lippen, aber nur ein leises Achsen kam aus ihrem Mund. Ein böses Lächeln schoß ihm aus den Augen.

„Es ist dir nicht ernst, Regine, so will ich dir beweisen, daß es mir sehr ernst ist“, und, den Finger auf die Klinke legend, wiederholte er zum dritten Male:

„Schwör, oder ich gebe Befehl, daß man deinen Gatten erschlägt, und dann hält mich nichts mehr zurück.“

Sie schloß die Augen: „Ich schwör es!“

Der Franzose trat von der Klinke weg und strich über den Schnurrbart. Ein böses Lächeln lag auf seinem Gesicht, dann wandte er sich wieder zu Regine.

Der Professor bleibt am Leben. Ich glaube aber nicht, daß dir noch an einer Unterredung mit ihm etwas gelegen sein könnte. Was willst du jetzt auch noch bei ihm? Ich habe meine Drohung erfüllt und habe ihm von unseren früheren zärtlichen Beziehungen erzählt. Es wurde mir nicht schwer, ihn von seinem Wahn, eine unfehlbare Frau zu beschreiben, zu heilen. Er will dich vorläufig nicht mehr sehen. Meine Entführungen haben ihn hart getroffen.“

Erglühend senkte sie den Kopf.

haben. Versuche, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, sind gescheitert. In der Stadt befinden sich 3000 Verwundete, die ihre Verwundungen nach der Einschließung der Stadt erlitten haben.

Konstantinopel, 18. Januar.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Straßfront keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Schellah Said bemerkte wurde.

Rückwärts gesiegt.

Im geräumten englischen Lager Sed il Vaht wurde ein Armeebefehl General John Hamiltons vom 21. April 1915 gefunden, in dem die bevorstehende Landung an der offenen Küste und die Bezugnahme der als uneinnahmbar betrachteten türkischen Stellungen, die sicher erfolgen würde, als eine Aufgabe ohnegleichen bezeichnet wird, die den Krieg einem ruhmvollen Abschluß nähert bringen werde. Die Lösung der Aufgabe blieb aus. Und doch rührte Asquith am 20. Januar den kluglichen Rückzug von Gallipoli als eine Großtat ohnegleichen in der Geschichte der englischen Armee und Marine, die die tiefe Dankbarkeit des Königs und des Landes verdiente. John Bull vindet jetzt in rührender Weiseidenheit auch Rückwärts-Siegern vorberaten.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Warum Griechenland gequält wird.

Berlin, 18. Januar.

Erstaunt und verwundert fragt der Nichtpolitiker: Was will der Bierverband von Griechenland? Warum tritt, warum quält, warum beleidigt er, der Großstaatverband, unausgesetzt diesen Kleinstaat, der sich nicht wehren, der höchstens protestieren kann? Will der Bierverband Griechenland zwingen, an seiner Seite gegen den Bierbund zu kämpfen? Nein. Diese Absicht hatte der Bierverband einmal gehabt, jetzt hat er sie nicht mehr. Jetzt will der Bierbund nur die offene Feindschaft Griechenland — nichts anderes. Dieses Verlangen ist durchaus nicht so sonderbar, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Eine kriegsführende Partei, die nicht bei den Friedensverhandlungen dem Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein will, bedarf nämlich eines Faustparks. Wir haben Belgien, Polen, Australien, Serbien und Montenegro, unsere Gegner aber haben kein Stück europäischen Bodens in Händen. Sie reizen nun Griechenland zu Feindseligkeiten, in der Hoffnung diesem kleinen Balkanstaat gegenüber leichtes Spiel zu haben, ihn unschwer niederschlagen zu können und so — endlich! — in den Besitz eines Faustparks zu gelangen. Dies die Erklärung für all die Gemeinden, die gegen Griechenland begangen werden.

Das hohe Lied vom britischen Edelmut.

Berlin, 18. Januar.

Der englische Zeitungsdienst von Boldhu bringt unter dem 16. Januar folgende lästige Nachricht: Ein Telegramm aus Sydnu meldet, daß eine große Unzahl Griechen um die Erlaubnis nachsuchten, mit den Australiern dienen zu dürfen, um so eine kleine Entschädigung für die edle Weise zu bieten, mit der England seinen Beifall an Griechenland geübt hat. Diese naive Selbstverherrlichung ist kostspielig. In Athen wollen die erregten Volksmassen die britische Gesellschaft stürmen und werden nur mühsam von Polizei und Militär in Baum gehalten, die Verbündete besetzen die griechischen Häfen, bemächtigen sich der Telegraphen und Kabel, versuchen mit Bestechung und Drohung eine Revolution zu entfesseln — von Boldhu aber wird den Neutralen und denen, die nicht alle werden, das hohe Ziel gesungen vom britischen Edelmut und der griechischen Dankbarkeit. Über auch diese faule Reklame wird bald genug in nichts zerflattern.

Griechenlands Schicksalsstunde schlägt!

Sofia, 18. Januar.

Eine ungemein bedeutungsvolle Stunde kommt über Sofia aus der griechischen Hauptstadt: Griechenland, von der Entente-Brutalität bedrängt, will ein Ende machen. Heute soll in einer Note von der Entente die Nennung des griechischen Gebietes verlangt werden.

Das bedeutet, daß die letzte Entscheidung über Saloni und die dort angesammelten Streitkräfte unmittelbar bevorstehen würde. Noch eine andere Meldung läßt darauf schließen, daß das letzte Friedensstündlein für Griechenland

„Ich meine also“, fuhr Flamang in geschäftsmäßigem Tone fort, du hast nicht nötig, noch irgendwelche Rückfichten auf Münsterwald zu nehmen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann haben wir Deutschland besiegt; wir ziehen in eure Hauptstadt ein und dictieren euch die Friedensbedingungen. Ich werde dann weiter für dich sorgen. Jetzt aber haben wir an anderes zu denken. Wie und wo willst du uns verbergen?“

„Hier in der Villa.“

„Und wenn eure Truppen hier vorüberkommen sollten?“

„Lassen Sie mich, ich kann nicht mehr“, schrie sie geschockt auf.

Er sah, daß sie am Ende ihrer Kräfte angelangten und sich nur mühsam aufrecht hielt. In ihren verzerrten und doch so starren Augen lag das Grauen, als er den Arm um sie schlang. —

Der Gedanke an Rose schoß ihm durch den Kopf, hells stieg ihm das Blut in die Schläfen. Er zog seinen Arm zurück.

„Die Besetzung zieht morgen früh ab“, sagte er, wieder in den geschäftsmäßigen Ton verfallend. „Sorge dafür, daß ich mit fünf Leuten verborgen bleibe. Und vergiß nicht — in dem Augenblick, da du den Versuch machen solltest, mich zu verraten, ist dein Gatte verloren!“

Sie nickte willenlos. Noch wußte sie nicht, was sie beginnen würde. Zwei Dinge aber standen felsenfest in ihr: Sie mußte Sobst das Leben retten, und sie wollte ihr Vaterland nicht verraten. Du hast geschworen, du bist eine Meineidige, gelte es ihr in den Ohren. Sie versuchte die Hände zum Gebete zu falten, aber auch das schien ihr wie ein Holz auf das Heiligste. Schläff lantete ihre Arme am Körper herab. Für dich gibt es kein Erbarmen mehr, das war der einzige Gedanke, den sie überhaupt noch zu fassen vermochte.

Da fühlte sie, wie Flamang sie rauh am Arme sah: „Nimm dich in acht, Regine!“ herrschte er sie an, „die Zeit drängt. Beeile dich!“

„Ja, ja“, sagte sie mechanisch und verließ das Zimmer. Über draußen stand sie wieder ratlos. Sie verstand nichts vom Kriegshandwerk, wurde sich nicht einmal klar darüber, welchen Zweck es haben könnte, wenn er hier versteckt blieb, wie er den Feinden näher könnte, da er doch weit von ihnen entfernt und allein blieb. Sie hatte mit einer dumme Vorstellung davon, daß sie an einem gewaaten

gezogen hat: Wie nämlich aus Uthen verlautet, haben England und Frankreich der griechischen Regierung eine bestreite Note überreicht, die einem Ultimatum gleichkommt und verlangt, Griechenland solle binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Bierbundmächte die Bäfe aufstellen, währendfalls der Bierbund die zur Wahrung seiner Interessen für nötig erachteten Schritte unternehmen werde. Ganz einfach steht man also den Griechen den Revolver auf die Brust. Es ist begreiflich, wenn diese Situation unerträglich wird und die Griechen lieber ein Ende mit Schreden als einen Schreden ohne Ende wollen.

Ein Neutraler über Deutschlands Lage.

Christiania, 18. Januar.

Der norwegische Geschichtsprofessor Halfdan Kahl widmet eine Artillerie den kriegsführenden Mächten bzw. Mächtegruppen und beschäftigt sich ganz besonders mit Deutschland. Er kommt zu dem Schluss, daß Deutschland unüberwindlich ist. Es ist ihm weder militärisch noch wirtschaftlich begegnet. Sein Nachwuchs füllt die durch den Krieg entstandenen Lücken vollkommen, was bei seinen Gegnern nicht der Fall ist; insbesondere die Jugend Frankreichs verblutet sich in diesem Krieg. Und wirtschaftlich besitzt es Widerstandskraft genug, um den Krieg aus- und durchzuhalten. Die Leistung in Deutschland ist nicht größer, als z. B. in Norwegen, und finanziell kann es mindestens ebenso aushalten wie seine Gegner. — Hinsichtlich versteht Reuter nicht, diesen Bericht seinen englischen Abnehmern mitzutragen.

Paris, 18. Jan. Angeblich sind drei japanische Panzerkreuzer, „Kasuga“, „Tofuna“ und „Chitose“ nach dem Suezkanal abgegangen, entweder zum Schutz der japanischen Schifffahrt im Mittelmeere oder zur Hilfe der Befreiung des Kanals.

London, 18. Jan. Die „Times“ erzählt aus Paris, daß die serbische Regierung sich binnen kurzem in zig zu Provinzen niederlassen wird.

Stockholm, 18. Jan. Der schwedische Amerikadampfer „Stockholm“, der auf der Fahrt von New York nach Göteborg in Kirwall angehalten worden ist, soll zu folge Mitteilung der Reederei nach Liverpool geführt werden, um einen Teil der Ladung zu lösen.

Athen, 18. Jan. Die Alliierten haben außer der Strela-Brücke noch acht kleinere Brücken zwischen Korfu und Kastelloritz gesprengt. Man vermutet, daß ähnliche Beleugungsmäßigkeiten unverzüglich auch auf dem Wege nach Monastir (Bitolia) getroffen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat eine Verordnung beschlossen, nach der derjenige, der Salzheringe einführt, verpflichtet ist, diese an die Central-Einfuhrsgesellschaft m. b. H. in Berlin unter gewissen Voraussetzungen abzuliefern. Der Reichstag wird die hierfür nötigen Ausführungsbestimmungen treffen.

Im Laufe der weiter in Dresden stattgefundenen Verhandlungen befaßte sich die Mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz vor allem mit der Frage der Vorzugsbehandlung und der gemeinsamen Führung von Handelsvertragsverhandlungen gegenüber dritten Staaten, wobei das Einverständnis mit den Beschlüssen der Wiener Konferenz bestätigt wurde. Weiterhin wurde die Stellungnahme zu den Balkanländern erörtert. Eine eingehende Befreiung erfuhr die Möglichkeiten der gegenseitigen Durchdringung des wirtschaftlichen Lebens der Centralmächte, vor allem auf dem Gebiete der Ausgleichung und Vereinheitlichung der Bollartisschemata, der Eisenbahntarife, des Wasserstraßenverkehrs und der Rechtsausgleichung.

Unter dem Voritz des Freiherrn v. Camp-Massau hat sich als neue Fraktion im Reichstag die „Deutsche Fraktion“ gebildet. Es gehören ihr die folgenden 28 Mitglieder an: Alpers, Dr. Arendt, Bauer (Pfarrkirchen), Behrens, Brühl, v. Brümel, Dr. Burchardt, Goldbeck, Doerken, Frhr. v. Camp-Massau, v. Dalem, Hegenwald, Herzog, Laut, Löschner, v. Meding, Meier, Münn, Gräf v. Poladowitsch-Behnert, Rupp (Marburg), Frhr. v. Schell-Schulz (Bromberg), Stubendorff, Frhr. v. Wangenheim, Wermuth, Werner (Gießen), Werner (Hersfeld), Witt. Zweiter Vorsitzender der Fraktion ist Abg. Dr. Werner Gießen, dritter Vorsitzender Frhr. v. Schell. Der neue

Spiel beteiligt war, und ihr Gewissen warnte sie. Wies sie sich töte? Dann war für sie die Qual vorbei, aber dann mußte Sobst sein Leben lassen, während Flamang sich weiter hier in Münsterwald verborgen und seine Blumen ungehört nachgeben konnte.

Planlos irrte sie umher. Ihr Gatte wollte sie nicht mehr sehen, Lore hatte ihr verächtlich den Rücken gewandt; es war für sie doch wohl das Beste, sie ginge davon und überließ alles andere dem Schicksal. Vielleicht konnte sie die Deutschen warnen, vielleicht kam doch noch Hilfe durch vorüberehende Truppen. Aber der Versuch, die Straße zu gewinnen, mißlang. Die Posten hielten sie an und wiesen sie zurück.

So verbrannten die Stunden, und die Nacht senkte sich wieder. Auf die Dunkelheit hatte Regine ihre letzte Hoffnung gesetzt. In einen dunklen Mantel gehüllt, hütete sie im Garten umher, bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin laufend, ob sie unbeobachtet sei. Vielleicht gelang es ihr, an einer unbewachten Stelle das hohe Gitter zu erklimmen, dann war sie frei, dann konnte sie von draußen Hilfe bringen. Aber das Gitter war hoch und glatt, und überall hörte sie den gleichmäßigen Trud der Wachen.

Da täuschte sie sich nicht! Ein Geräusch flang auf ihr Ohr. Deutlich vernahm sie den talmäßigen Marschschritt vorbeiziehender Soldaten. Das waren die Deutschen, das waren Abteilungen, die ins Feld zogen. Wenn sie hier vorbeikamen, dann konnte sie ihnen ein rasches Seil geben, dann waren sie alle gerettet.

Trotz der Dunkelheit bemerkte sie, daß die Franzosen angestrengt lauschten. Auch sie schien bemerkt zu haben, daß dieses feste, talmäßige Stampfen, unter dem Boden leise errieterte, der Schritt deutscher Soldaten war. Sie zogen vom Westen her in südlicher Richtung.

Großer Gott, habe Erbarmen! Gib, daß sie hier vorbeiziehen, betete sie mit zudringlichen Lippen. Wenn die Deutschen vor der Brücke links abzogen, wenn sie das Sanatorium liegen ließen, dann war alle Hoffnung verloren.

(Fortsetzung folgt.)

eraktion geboten zum großen Teil die Mitglieder der früheren Reichspartei an, die seit den letzten allgemeinen Wahlen wegen zu geringer Mandatszahl nicht mehr als Fraktion auftreten konnten.

Schweden.

Die vom König bei Eröffnung des Reichstages verlesene Thronrede spricht die Hoffnung aus, die Neutralität auch weiter in dem großen Kampf der Völker aufrechtzuhalten zu können. Es heißt dann u. a. weiter: Die Regierung hat mehrere Male gegen Versuche, den schwedischen Handel unter fremde Aussicht zu stellen, einschreiten müssen. Die Arbeit für die Stärkung der Landesverteidigung muß ohne Verzug fortgesetzt werden. Trotz großer Sparsamkeit im Budget müssen Entwürfe zu einer neuen Steuer vorgelegt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Jan. Der Abgeordnete Liebknecht hat dem Reichstagsbureau angezeigt, daß er nicht mehr in dem Verzeichnis der sozialdemokratischen Fraktion zu führen sei, er gehörte gegenwärtig keiner Fraktion an.

Wien, 18. Jan. Wie das Fremdenblatt erfährt, legte die österreichisch-ungarische Regierung bei der griechischen Regierung Protest ein gegen die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Konsuls in Korfu.

London, 18. Jan. Die Debatte über die einzelnen Punkte des Militärdienstbills verlief ohne besondere Zwischenfälle. Bei der Abstimmung über die beantragten Zusätze erhielt die Regierung eine überwältigende Mehrheit.

London, 18. Jan. "Daily Telegraph" meldet aus New York, ein amerikanisches Syndikat beabsichtige, Russland eine Anleihe von 100 Millionen Dollar zu verschaffen.

Stockholm, 18. Jan. Wie die "Rowoje Wremja" meldet, verordnete der Minister des Innern Chrostow die Schließung der Dorpatser Abteilung der "Gesellschaft des kleinen Johannes", die für Ausbreitung deutscher Kultur wirkt. Die Gesellschaft schenkte darauf dem deutschen Hilfsverein in Dorpat ihr Vermögen sowie sechs ihr gehörende Häuser.

Deutscher Reichstag.

(32. Sitzung.)

CB. Berlin, 18. Januar.

Um Bundesstaatliche sitzt der Staatssekretär des Reichsschahs Dr. Helfferich. Auf der Tagesordnung steht zunächst der

Antrag auf Vertragung des Reichstags bis zum 15. März.

Abg. Scheidemann (soz.) macht darauf aufmerksam, daß die Staatsberatung bevorstehe und dafür die kurze Zeit bis 1. April unmöglich genügen könne.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es soll schon früher vorgekommen sein, daß der Staat nicht rechtzeitig fertiggestellt wurde. Der jetzige Kriegsfall beruht naturngemäß nur auf Veranschlagungen und kann nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Anders ist es mit den Steuervorlagen, die jetzt schon kommen müssen, da wir mit Bestimmtheit ein höheres Defizit zu erwarten haben. Die neuen Steuern werden im Wesentlichen einen provisorischen Charakter tragen. Vor dem 15. März könne die Regierung die neuen Vorlagen nicht fertig stellen.

Abg. Bassermann (natl.): Daß die neuen Steuern einen provisorischen Charakter tragen werden, dahinter möchte ich ein Fragezeichen machen. Vielleicht könnten die Steuervorlagen schon vorher veröffentlicht werden.

Abg. Ledebour (soz): Wir müssen ausgiebige Zeit zur Beratung des Staats haben. Der 15. März ist viel zu spät.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Von irgendeiner Presse der Regierung ist keine Rede, aber wir brauchen tatsächlich Zeit, um den Staat und die Steuervorlagen fertigzustellen.

Abg. Spahn (Btr.) schlägt vor, daß am 7. März die Budgetkommission zusammentrete.

Abg. Dr. Dertel (soz.) ist mit dem 15. März einverstanden. Eine eingehende Beratung der Steuervorlagen wünschen auch wir.

Damit schließt die Erörterung. Der Vertragung wird zugestimmt. Es folgt die Beratung der Resolutionen über die Zensur.

Abg. Dittmann (soz.) begründet den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur. Die Beschränkungen der Presse sind ungeheuerlich; in Halle ist dieser Tage einer Zeitung sogar die volle Veröffentlichung des Reichstagsberichts untersagt worden. (Hört, hört!) Man trompet auf den Rechten des Volkes. (Vizepräsident Dörffel bittet den Redner solche Worte zu vermeiden.) Als der Krieg begann, hat der Reichskanzler wunderbare Versprechungen gegeben. Keine davon ist bisher eingelöst. Alle Maßnahmen der Regierung sind von einem tiefen Misstrauen gegen das Volk getragen. — Angeblich sollten die ersten Verordnungen nur der Mobilmachung dienen, sie blieben aber auch nachher in Kraft. Statt Gesetz herrscht Willkür im öffentlichen Leben, der einzelne ist vogelfrei. (Unruhe rechts.) Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele muß aufgehoben werden, dann werden allerdings die Anhänger der Wunder erleben. Die Völker in England, Frankreich und Russland denken wie das unserige nicht an Eroberungen, sondern an Frieden, ihre Stimme wird aber durch die allgemeine Militärdiktatur unterdrückt.

Abg. Gersienberger (B.): Der Redner hat sich sehr über die Zensur erfreut, ich rufe ihm das Dichterwort zu: "Sieb' fremde Leiden und lerne die eigenen leichter tragen!" In Bayern hat sich die sozialdemokratische Presse einer Freiheit erfreut, um die sie die anderen Zeitungen beneidet. In Berlin hat die Deutsche Tagesszeitung alle Stufen der Zensurstufen erklommen. (Heiterkeit.) Trotzdem lehnen wir den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung der Zensur ab. Denn wir stehen immer noch in der Mobilmachung, weil dauernd Truppenverschiebungen stattfinden. Am besten wäre es, alle Zeitungen einmal auf vier Wochen zu verbieten. (Heiterkeit.) Nicht bloß in Deutschland, sondern in allen kriegsführenden Ländern. (Sehr gut!) Dann hätten wir bald den Frieden. Die deutsche Freiheit, Gründlichkeit und Unbestechlichkeit. (Beifall.)

Abg. Ritschbeck (Bp.): Der dauernde Belagerungszustand ist unhalbar. Es ist höchste Zeit, Verbesserungen einzutreten zu lassen, denn glatt ausheben lassen sich die Bestimmungen über den Kriegszustand nicht. Unsere Presse hat sich glänzend bewährt. Leider beweist die Zensur oft sehr geringe Einsicht. Der Stil eines Schriftstellers ist vom Zensor verbessert worden, Stile sind umgeändert worden. Ein Mann durfte nicht angegriffen werden, weil er das Eisernes Kreuz bekommen hat. (Heiterkeit.) Wie kann man wegen eines Vergehens gleich eine Zeitung verbieten. Die Zensur erfreut sich nicht nur auf die innere Politik, sondern macht sich direkt zur Diennerin privater Interessen. (Hört, hört!) Die Verleihung des Briefgeheimnisses widerspricht dem modernen Rechtsgedanken.

Abg. Stresemann (natl.): Wenn man die heutigen Fälle der Zensur gehört hat, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Das sind doch keine Einzelfälle mehr, das ist ein ganzes System. Das amüsanteste ist aber, wenn auch die Berichte des Reichstags unter die Zensur gestellt werden. Wir müssen den Herrn Reichskanzler bitten, hier sofort gegen die Militärbehörde einzutreten. Das gleiche gilt für das Verbot patriotischer Jugendchriften durch zwei Generalkommandos. Der Begriff "Burgfrieden" wird jetzt sehr einseitig ausgelegt, der Weltkrieg ist überhaupt nur mit der östlichen Meinung zu gewinnen. Es liegen große Verstümmelungen vor. Weshalb dürfen wir nicht offen sagen, daß unsere wirtschaftliche Lage infolge der englischen Blockade eine schwierige ist? Das Volk muß es wissen, daß wir sparsam sein müssen. Wir sollten die Erörterung der Steuervorlagen hier so lange aussperren, bis auch ihre Befreiung in der Presse erlaubt ist. Die Erörterung der "Baralong"-Frage im Reichstag wirkte wie eine befreiende Tat, so sollte auch die Diskussion über die Haltung der Vereinigten Staaten freigegeben werden, ebenso die Erörterung der Friedensziele. Das deutsche Kaiserreich muß sich auf einem freien selbstbewußten Volke gründen. (Beifall.)

Abg. Dr. Dertel (soz.): Der Reichstag hat heute nur Monologe gehalten, das liegt daran, daß die betroffenen Stellen nicht dem Reichskanzler verantwortlich sind. Den Wunsch, die Freiheit der Presse schon jetzt wiederherzustellen, teilen wir nicht. Die kommandierenden Generale müssen ihre Machtbefugnisse auch in wohltemdem Sinne zu gebrauchen. Vor allem müssen wir eine Einheitlichkeit der Zensur fordern. Es ist nicht möglich, nach der jetzigen Handhabung der Zensur den Burgfrieden zu wahren. Auch in der Erörterung der Kriegsziele müssen wir freien Spielraum haben. Es ist nicht gebräuchlich zu sagen, daß unsere Grenzen weitergezogen werden müssen und daß wir Kurland unter keinen Umständen wieder herausgeben.

Abg. Martin (Reichsp.): Die Aufregung, die die sogenannten Presse-Classe des preußischen Ministeriums des Innern hervorgerufen haben, ist mit völlig unverständlich. Weshalb soll die Regierung nicht eingreifen in die Strömungen der öffentlichen Meinung? Die Provinzpressen hat sich in diesem Kriege als ebenso patriotisch wie selbstständig gezeigt. Die Bestimmungen über die Polizeistunde könnten auch in den Frieden hindurchgereicht werden.

Abg. Dr. Spahn (Btr.): Die Militärgewalt beruht auf dem Belagerungsgesetz, eine Änderung während des Krieges ist nicht angängig.

Abg. Heine (soz.): Es ist unmöglich, den Belagerungszustand über alle Dinge der inneren Politik auszudehnen. Die gesamte Executive ist einer einzigen Behörde übertragen, die dafür nicht die genügende Vorbildung und Fähigung besitzt. Die Beschränkung der persönlichen Freiheit ist unglaublich, weist wird selbst bei Verhaftungen kein Grund angeben. — Auch die Gewerkschaften werden sehr bedrängt. Die Zensur ist eine unersättliche Quelle des Humors und der Satire. Der Burgfrieden ist etwas Großes und wer ihn stört, von dem rückt ich ab. (Stimme des Abg. Liebknecht: Das sagen Sie als Sozialdemokrat Abg. Heine: Ja, das sage ich hier öffentlich. Abg. Ledebour: Schämen Sie sich! Rufe links: Schämen Sie sich lieber! Rufen.)

Vizepräsident Dr. Paasche: Herr Abg. Liebknecht, ich rufe Sie wegen dieser Beleidigung eines Kollegen zur Ordnung.

Abg. Heine wendet sich fortwährend gegen gewisse Annexionswünsche, die die Abg. Dertel und Stresemann angeregt. Gerade darum, um solchen schändlichen Andeutungen und Wünschen entgegenwirken zu können, muß nicht nur der Belagerungszustand und die Zensur aufgehoben, sondern vor allem die Erörterung der Friedensziele allgemein freigegeben werden. (Lebh. Beifall links.)

Ministerialdirektor Dr. Lewald verteidigt gegenüber den Zweifeln des Vorredners die Rechtmäßigkeit der Übertragung der kaiserlichen Gewalt an die stellvertretenden Generalkommandos während des Belagerungszustandes. Fehler sind natürlich vorgekommen, aber damit ist noch nicht die Aufhebung der Zensur gerechtfertigt. Die Zensur ist keine Mahnung der Innenspolitik, sondern eine militärische Mahnung. Ich bin überzeugt, diese Ansicht leitet auch die stellvertretenden kommandierenden Generale, deren Verdienste nicht unterschätzt werden sollten. Den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes lehnen die verbündeten Regierungen mit aller Entschiedenheit ab. (Ebenso den Antrag, nach dem ein Zeitungsverbot nur mit Zustimmung des Reichskanzlers erfolgen darf. Die fortschrittlich-nationalliberale Resolution auf Einbringung eines Ausführungsgesetzes über den Belagerungszustand ist formal bedenklich. Die Bestimmungen gegen die politische Tätigkeit der Gewerkschaften sollen, wie ich annehme der verbündeten Regierungen erläutert kann, abgeändert werden. Dem Reichstag wird alsbald eine Vorlage zugehen, wonach

die Gewerkschaften nicht mehr als politische Vereine betrachtet werden sollen,

wenn sie sich nur mit sozialen und wirtschaftlichen Dingen befassen. (Lebh. Beifall.) Die Zensur darf, wie ich wiederhole, nicht aufgehoben werden. Sie ist gewissermaßen die Brokatte der öffentlichen Meinung. (Stimme. Heiterkeit.)

Abg. Waldstein (Bp.) möchte dann wenigstens Befreiungserlaubnisse eingeführt haben. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Redner begründet dann den fortschrittlich-nationalliberalen Antrag.

Ein Schlußantrag wird unter dem üblichen stürmischen Protest des Abg. Liebknecht, der sich dabei zwei Ordnungsruhe zugleicht, und dem der Präsident schließlich das Wort entzieht, angenommen. Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt, die Resolution des Abgeordneten wird angenommen. Der fortschrittlich-nationalliberale Antrag und die Resolution betreffend das Zeitungsverbot werden an den Ausschuß zurückgewiesen.

Darauf verläßt sich das Haus auf den 15. März.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung.)

RC. Berlin, 18. Januar 1916.

In der heutigen Sitzung erledigte das Haus eine lange Reihe kleiner Gesetze und Verordnungen, unter denen besonders Beachtung nur die Vorlage betreffend Bereitstellung von 100 Millionen zum Zwecke der Kriegsinvalidenansiedlung hervorrief.

Die Redner aller Parteien begrüßten diese Vorlage und wünschten Verweisung an einen besonderen Ausschuß. Der Abg. Dr. Bredt (soz.) betonte, daß es notwendig sei, die vom Lande stammenden Invaliden anzusiedeln. Das Durchhalten im Kriege sei dem Unstande zu verdanken, daß Deutschland nicht seiner Industriestraße geworden sei und große Güter die Ernährung sicherstellen. Dem widersprach der Abg. Dr. Bachofen (Bp.), indem er ansprach, daß neben 23 000 großen Gütern fünf Millionen Kleinbetriebe beständen.

In kurzer Zeit war die Aussprache beendet, nachdem Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemmer seiner Freude über die allgemeine Anerkennung des Augens der

Vorlage Ausdruck gegeben hatte. Die Vorlage wurde einem besonderen Ausschuß überwiesen und das Haus verließ sich auf unbestimmte Zeit.

Das Herrenhaus trat heute zu einer kurzen Sitzung zusammen, die Präsident Graf v. Arnim mit einer Ansprache einleitete, in der er die verbündeten österreichischen und in der Friedensabhandlung seitens Montenegro eine endgültige Vorbedeutung für den Frieden sah.

Die Tagesordnung umfaßte mehrere kleine Vorlagen, die ohne Erörterung erledigt wurden, sowie das Fischereigesetz, das einem Ausschuß überwiesen wurde.

Vor der Beschlusssitzung verlas Frhr. v. Richthofen-Dahmsdorf im Namen der konservativen Fraktion eine Erklärung: Die Staatsregierung habe wiederholt erklärt, daß sie keine Vorlagen wieder einbringen wolle, die geeignet seien, die Eintracht der Parteien zu zerstören. Durch die Anündigung einer Wahlrechtsänderung in der Thronrede sei aber dieser Standpunkt verlassen worden. Die konservative Partei halte es für ihre Pflicht, ihrer Ansicht Ausdruck zu geben, daß der gegenwärtige Augenblick für diese Anündigung nicht gut gewählt war. Seine Partei wolle sich jedes sachlichen Eingehens enthalten und nach wie vor an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen, alle Sonderbestrebungen dem höchsten Biele unterordnen, der Erreichung eines glorreichen Friedens.

Fürst Hessen bedauerte, daß das Fischereigesetz zu einem Angriff gegen eine Wahlrechtsänderung benutzt worden sei, erklärte aber, daß seine Freunde der zeitgemäßen Umgestaltung des Wahlrechts die Mitarbeit nicht versagen werden. Darauf verließ sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Der Balkanzug.

Konstantinopel, 17. Jan. Programmatisch, mit nur halbstündiger Verspätung, traf bei prachtvollem Wetter abends der erste Balkanzug hier ein. Schon auf den zahlreichen Vorort-Stationen von San Stefano bis Stambul hatte sich eine zahlreiche Volksmenge versammelt, die mit Ovationen nicht geizte. Am heutigen festlich geschmückten Bahnhof waren viele Regierungsmitsässer, an der Spitze der Minister des Innern Talaat Bey, der Wali von Konstantinopel, die Präsidenten der Kammer und des Senats, Hunderte von türkischen und zeitweilig hier weilenden deutschen und österreichisch-ungarischen Offizieren, ferner der Flottenchef Admiral Souchon mit seinem Stab, die Mitglieder der deutschen und der österreichisch-ungarischen Botschaft und der bulgarischen Gesandtschaft, sowie ein nach vielen Tausenden zahlendes Publikum, das die Straßen dicht besetzt hielt. Unter den Klängen des Sultanmarsches fuhr der Balkanzug in die Bahnhofshalle ein. Mit stürmischen Applausen wurde dieses historische Ereignis begleitet. Die Teilnehmer erfreuten sich bei der Fahrt über die Brücke des Goldenen Horns eines einzigartigen grandiosen Bildes. Die monumentalen Roscheen und Hunderte von kleinen Djannis hatten ihre Minarets aus Anatolien des Geburtsstages des Propheten festlich beleuchtet. In der sternklaren Nacht übte dieses Schauspiel eine faszinierende Wirkung.

Konstantinopel, 18. Jan. Die Abfahrt des ersten Balkanzuges erfolgte fahrplanmäßig 12 Uhr 5 Min. unter starker Teilnahme der festlich gestimmten Bevölkerung. Der Zug war voll besetzt. Unter den Fahrgästen befand sich die Gemahlin des verstorbenen deutschen Botschafters Freifrau von Wangenheim, zu deren Ehren der deutsche Botschafter Graf Wolff-Nettekoven und Generalkonsul Rettens mit dem gesamten Botschaftspersonal erschienen waren. Ferner hatten sich eingefunden viele deutsche Offiziere der Militärmision und der Sonderkommandos, Vertreter des Großkreises, des Ministeriums des Krieges, der österreichisch-ungarischen Botschaft Markgraf Pallavicini, der Botschafter der Vereinigten Staaten Morgan, die Gesandten Bulgariens und Rumäniens, der Geschäftsträger Schwedens, die Spione der deutschen Kolonie, Vertreter der deutschen und österreichischen Banken und der Handelswelt, Vertreter der deutschen und internationalen Wohlfahrtsorganisationen und zahlreiche Mitglieder der Konstantinopeler Gesellschaft.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Wie im Vorjahr, sind die Regierungen ermächtigt worden, im Staatswalde die noch nicht wieder aufgeforsteten Schlagsäulen und Blöden, soweit die Flächen für eine ein- bis dreijährige landwirtschaftliche Nutzung geeignet erscheinen, ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Erwägungen unentgeltlich an bedürftige Waldarbeiter, Waldarbeiter, Forstbeamte, kleinere Landwirte, dann aber auch zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse (besonders der Kartoffeln) an größere Landwirte und Unternehmer auszugeben. Um eine Gewähr dafür zu haben, daß die Flächen auch bestimmungsgemäß benutzt werden, müssen sich die Rücksicht verpflichten, dann, wenn sie das ihnen überlassene Land nicht rechtzeitig bestellen, den doppelten Grundsteuerertrag zu entrichten und außerdem die Flächen zurückzugeben. Im Vorjahr ist von dieser Vergünstigung im Bezirk wenig Gebrauch gemacht worden. — Auch die Gemeindebehörden des Kreises werden seitens des Landratsamtes erachtet, nach Benehmen mit den Herren Obersötern darauf hinzuwirken, daß auch Gemeinden gewaldfähigen für den fraglichen Zweck zur Verfügung gestellt werden.

Der Landwirtschaftsminister hat der Landwirtschaftskammer auf ihren Antrag eine Staatsbeihilfe zur Gewährung von Zuschüssen an solche Gemeinden, die im Anschluß an die Bundesratsverordnung über die Regelung der Schweinepreise Viehwagen neu angeschafft haben oder noch anschaffen, bereitgestellt.

Der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein hat die Genehmigung erhalten, am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers für die Zwecke der Frauenhilfe einen öffentlichen Verkauf von Drucksachen zu veranstalten. Die Drucksachen, bestehend in einem Heftchen "Herr unserm Kaiser" und in Postkarten, werden von dem Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein geliefert und durch die Vereine der Frauenhilfe zum Einheitspreise von 10 Pf. verkauft. Der Verkauf wird durch die Damen der Gesellschaft und durch Helferinnen geschehen.

■ In Jägerkreisen besteht anscheinend vielfach die Ansicht, daß die Schonzeit für Hasen und Fasaneenhennen im Regierungsbezirk Wiesbaden verlängert sei. Unter Bezugnahme auf die im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlichte Verordnung betreffend Abänderung einiger gesetzlichen Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes usw. vom 30. Dezember 1915 wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Herr Oberpräsident in Kassel von der Verlängerung der Schonzeiten für die genannten Wildarten abgesprochen hat.

■ Der Katasterkontrolleur, Steuerinspektor Baldus in Nennroth, ist auf seinen Antrag zum 1. Januar in gleicher Eigenschaft nach Herkfeld, Reg.-Bez. Kassel, verlegt und an dessen Stelle dem Katasterkontrolleur Wed in Trier die Verwaltung des Katasteramtes Nennroth übertragen worden. — Der Katasterassistent Baues in Gladbach wird zum 1. Februar unter Bewilligung der gesetzlichen Pension in Ruhestand versetzt und an dessen Stelle ist der Katasterassistent Pippert aus Kassel berufen worden.

Frankfurt a. M. (Biehmarkt.) Trotz des wachsenden Auftriebes am Kindermarkt, der so gewaltig war wie noch nie — standen am Montag doch 3773 Stück am Markt — stiegen die Preise weiter. Es wurden für Hosen 1. Qualität 5—6 Pfg. für die 2. Qualität 10 Pfg. für das Pfund Schlachtgewicht mehr bezahlt, als am vormaligen Montagshauptmarkt. Bullen stiegen um 10 Pfg., Röthe in der 1. und 3. Qualitätsgruppe um 9—10, in der 4. um 6, in der 5. um 6—10, in der 6. um 10 und in der 2. sogar um 17—19 Pfg. pro Pfund. Der Grund dieser merkwürdigen Erscheinung ist immer noch der, daß die Konservenfabriken das Angebot der auf den Markt getriebenen Kinder zu jedem Preis aufkaufen. In Jägerkreisen glaubt man, daß diesen gewaltigen Auftrieben in den kommenden Monaten eine bedeckende Knappheit durch die jetzige zunehmende Abschlachtung, besonders von Jungkindern, folgen werde. Der Handel war gestern trotz des gewaltigen Auftriebes an Kindern still und der Markt blinnte kurzum ausverkauft. Am Rödermarkt machten mittlere Röthe- und Saugälber einen Preissprung von 8 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht gegen die Notierung am vormaligen Montagshauptmarkt in die Höhe, geringe Röthe- und gute Saugälber hielten den Preis, während geringe Saugälber 3 bis 7 Pfg. zurückgingen. Auch hier war der Handel still, das Angebot bald geräumt. Eine gewaltige Kaufbewegung konnte man am Schafmarkt konstatieren. Hier ging das Pfund Schlachtgewicht um 40 Pfg. bei flottem Geschäft in die Höhe. Am Schweinemarkt herrschte, wie seither, seit Festsetzung der Höchstpreise, großer Mangel. 158 Stück standen nur zum Verkauf. Die Mezger sind der Ansicht, daß dieser Schweinemarkt nur durch Einführung von Stallpreisen abgeholt werden könnte, oder durch Einführung von ausländischem Schweinefleisch aus Holland und Dänemark. — Auf dem Biehmarkt in Wiesbaden war das Schweinangebot etwas besser als am Frankfurter Markt. Es waren 261 Stück aufgetrieben, und zwar Tiere von 100—150 Kilogramm Lebendgewicht, während die 1. und 2. Qualität, vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogramm und solche unter 80 Kilogramm Lebendgewicht fehlten.

Gronberg. Über einen in Niederdöbischstadt wohnenden Betriebsleiter war bei dem zuständigen Bezirkskommando ein anonymes Brief eingelaufen, in dem ihm Druckerei vom Heeresdienst vorgeworfen wurde, obwohl er von der Oberurseler Motorenfabrik rekrutiert war. Der Bürgermeister Kiebel von Niederdöbischstadt wurde vom Kommando zur Begutachtung aufgefordert und gab sein Urteil dahin ab, daß der Betriebsleiter als schlichter Holzarbeiter wohl zu entbehren sei. Auf Grund dieser falschen Angabe über seine Stellung in der Motorenfabrik kam der Betriebsleiter zu der Überzeugung, daß der ihm ohnehin nicht günstig gesetzte Bürgermeister selbst der Schreiber des anonymen Briefes sei und erhob gegen das Ortsoberhaupt Privatklage wegen Beleidigung. Das Schöffengericht in Königstein stellte nun tatsächlich an der Hand eines Gutachtens des Gerichtschemikers Dr. Popp (Frankfurt) fest, daß Bürgermeister Kiebel tatsächlich den anonymen Brief geschrieben habe. Es verurteilte das Ortsoberhaupt zu 100 Mark Geldstrafe.

Rüdesheim. Am 20. Januar werden es fünfzwanzig Jahre, daß Geheimer Regierungsrat Wagner als Landrat an der Spitze des Rheingaukreises steht. In rastloser Arbeit hat sich Geheimerat Wagner auf allen Gebieten betätigt zum Wohle des Kreises und seiner Bewohner. Besonders war er auch ein eifriger Förderer des Weinbaus in seinem, nun ebenfalls fünfzwanzigjährigen Eigentum als Weinbauaufsichtskommissar.

Oberlahnstein. Bei dem städtischen Butterverkauf am Samstag blieben infolge der über Erwartungen geringen Kauflust am Schluss noch 60 Pfund übrig.

Kirchhain. Bei der Abschätzung des ungedroschenen Brotgetreides im November v. J. haben sich wohl viele Landwirte verschämt. Wie sich jetzt bei der Nachrevison herausgestellt hat, sollen in einem Ort unseres Kreises 600 Zentner Roggen mehr vorhanden sein, als im Herbst gehäuft worden war.

Schlüchtern. In verschiedenen Orten des Kreises können die Mezger und Händler keine Schweine kaufen, weil sich die Besitzer schlachtreifer Tiere weigern, diese im Rahmen der Höchstpreise zu verkaufen. Der Landrat sieht sich infolgedessen veranlaßt, vor Überschreitungen der Höchstpreise durch Verkäufer und Käufer zu warnen. Im Überrutschungsfalle wird jeder Fall der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

Rainz. Auf dem Truppenübungsplatz bei Sonnenheim hat sich Montag Nachmittag ein Fliegerunglück ereignet. Ein Flugzeug mit zwei Insassen, das sich zum Flug nach Darmstadt erhoben hatte, stürzte ab. Der eine Insasse, Oberleutnant Schröder ist verbrannt. Sein Begleiter, Bizefelderweber Zimmermann ist schwer verletzt.

Nierstein. Ein Todesfall von erschütternder Tragik ereignete sich in dieser Gemeinde. Der Handelsmann August Hirsch von hier, der am Mittwoch vergangener Woche gelegenlich eines Auftrags, den er als amlich befehlter Kommissar für den Ankauf von Kartoffeln in Dahlheim beauftragte, im Bahnhof infolge eines Herzschlags plötzlich tot zu Boden stürzte, sollte am Sonntag Nachmittag beerdigt werden. Der zu diesem Zweck aus Mainz hier

eingetroffene Oberrabbiner, Herr Dr. Saalfeld, wolle eben inmitten der zahlreich erschienenen Leidtragenden mit der religiösen Trauerfeier beginnen, als die Frau des so jäh vom Tode ereilten Verstorbenen plötzlich mit einem kurzen Aufschrei leblos zu Boden sank. Der tragische Fall rief unter der Trauerversammlung eine unbeschreibliche Aufregung hervor, so daß der Geistliche die religiöse Feier abbrechen mußte. Den Hinterbliebenen der in voller Lebendkraft so jäh vom Tode ereilten Gatten wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

Köln. Die Opfer des furchtbaren Unglücks in Pech bei Köln, bei dem zehn Kinder durch die Explosion einer Fliegerbombe zu Tode kamen, wurden Sonntag Nachmittag unter außerordentlicher Beteiligung der Behörden und Ortsbewohner zu Grabe getragen. Es sind Kinder im Alter von 4—13 Jahren gewesen, darunter fünf Kinder einer Familie. Die zehn Särge waren in der Kapelle in Pech aufgebahrt, wo der Ortsgeistliche eine kurze Ansprache hielt, worauf sich der Trauerzug in Bewegung setzte. Die Särge wurden von Soldaten getragen. Im Trauergeschehen bemerkte man den Regierungspräsidenten, den Stadtkommandanten, den Kommandeur der Fliegerabteilung sowie zahlreiche Offiziere; ein ganzes Bataillon Infanterie gab das Trauergeschehen. Die Beisetzung erfolgte in einem gemeinsamen Grabe auf dem Friedhof in Esch.

London, 18. Jan. In der Kaserne der Royal Engineers in Chatham brach ein großes Schadensfeuer aus. Eine Anzahl Gebäude wurde zerstört.

London, 18. Jan. Londons meldet: Der spanische Dampfer "Belgica", 2068 Bruttotonnen, ist gesunken. 23 Mann wurden gerettet.

Genua, 18. Jan. Daft Meldung Lyoner Blätter brach in Nanci im dorthin Warenhaus Magasins Réunis ein Großfeuer aus, das sich auf die angrenzenden Gebäude der Banque Nancéenne ausdehnte. Der Brandaufschlag überstieg mehrere Millionen. Über die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

■ Achtung! Fleischkonserven! Bei der Prüfung von 15 Büchsen verschiedenartiger Fleischkonserven, welche von der Neuer Preisprüfungsstelle in Geschäften gekauft worden waren, hat sich herausgestellt, daß für das in den Büchsen enthaltene Fleisch teilweise bis zu 12 Mark für das Pfund gezahlt wurden. Gegen die Hersteller, wie gegen die Verkäufer wird wegen Preisübertreibung eingefordert. Die Preisprüfungsstelle erachtet unter den gegebenen Umständen eine gesetzliche Bestimmung für unbedingt notwendig, wonach auf jeder Konservenbüchse der Netto-Inhalt am Fleisch deutlich vermerkt sein muß.

■ Der Brand in Bergen wurde endlich eingedämmt. Etwa 400 meist sehr wertvolle Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden beziffert sich auf etwa 100 Millionen Kronen. Ein Mann, der während des Brandes Quetschungen erlitten hatte, ist am Sonntag gestorben. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Etwa 8000 Menschen sind obdachlos. Es liegt kein Grund vor, zu befürchten, daß Not eintreten könnte, da sich in Bergen bedeutende Mengen von Korn und Mehl befinden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

■ Unerlaubter Handel mit Gold. Nach einer Meldung aus Budapest wurde der dortige Advokat und frühere Abgeordnete Dr. Julius Marschall am der holländischen Grenze und später auf seiner Rückreise in Hannover angehalten und dort auch interniert. Marschall, der ein reicher Mann ist, verludte 400 000 Kronen Gold nach Holland zu bringen, um durch den Verkauf einen bedeutenden Gewinn zu erzielen.

■ Ein erstes Wort gegen den Lebensmittelwucher sprach die Strafammer zu W. Gladbach in der Entscheidung gegen einen Kartoffelhändler, der wegen Überschreitung des Höchstpreises zu 3 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil wurde mit nachstehenden Gründen gerechtfertigt: "Der Kriegswucher ist ein gemeines, von niedriger Gesinnung zeugendes Vergehen besonders schwerer Art. Wer sich an ihm beteiligt, begeht Verrat an seinem eigenen Volk und Vaterland. Durch unzulässige Vertreibung der zum Lebensunterhalt nötigen Gegenstände wird die körperliche und namentlich auch die geistige Kraft unseres Volkes geschwächelt. Das Durchhalten in dem schwersten Kampfe, den je ein Volk zu kämpfen hatte, wird durch die Lebensmittelwucherer gefährdet. Mut und Kampfsfreudigkeit unserer draußen im Felde stehenden Truppen können durch die von den Nachrungsmittelwucherern heraufbeschworene Sorge um Weib und Kind in der Heimat untergraben werden. Der Lebensmittelwucher unterwöhlt die Grundlagen des Staates, er kann die Ordnung im Innern ins Wanken bringen. Der Lebensmittelwucher gefährdet die Gesundheit der heranwachsenden Jugend, auf der unsere Zukunft beruht. Wer sich am Lebensmittelwucher beteiligt, ist eine Art Landesverräter, der als innerer Feind aus niedriger Gewinnsucht seinem Volke in den Rücken fällt und das, was unsere Krieger draußen geschafft und errungen haben, aufs Spiel setzt. Der Angeklagte hat zwar nachweislich nur in einem Falle Kartoffeln zu übermäßig hohem Preise verkauft. Allein aus derartigen Einzelfällen sieht sich die Gefahr einer Erscheinung des Lebensmittelwuchers zusammen, dem mit den schärfsten Strafen entgegenzutreten das Wohl unseres Volkes und Staates gebietertlich fordert."

Letzte Nachrichten.

Vertäufung der englischen Blockade gegen Deutschland?

London, 19. Jan. (Tl.) Fast sämtliche englische Blätter befanden in ihren heutigen Leitartikeln, daß nach den einlaufenden Nachrichten der englischen Regierung ein neuer Krieg entstanden sei und planen eine wesentlich strengere und rücksichtslose Politik gegen die Neutralen und eine merkliche Verschärfung der englischen Blockade gegenüber Deutschland.

London, 19. Jan. (Tl.) Die "Morningpost" betont in einem längeren Artikel, daß die englische Regierung nunmehr einen sicheren Beweis dafür habe, daß durch das Sieg der Deutschen vorgelagerten neutralen Länder weiter immer noch sehr viel Lebensmittel, Leder, Kupfer, Textilwaren usw. auch sogar Rohstoffe nach Deutschland gelangen. Diesem Zustande müsse ein Ende bereitet werden. "Daily Telegraph" verlangt eine besonders intensive Entsalzung der

englischen Seestreitkräfte und unter Fasslasse allen Rücken auf die Neutralen die größtmögliche Anwendung der Blockadenmaßnahmen.

London, 19. Jan. (Tl.) Reuter meldet aus New York: Der Korrespondent der "Eveningpost" in Washington berichtet, daß Präsident Wilson aus London von dem amerikanischen Gesandten Page und von Obersten House die Mitteilung empfangen habe, daß die Blockadenmaßnahmen Englands Deutschland gegenüber merklich verschärft worden sind.

Vertäufung holländischer Lebensmittel durch England.

Rotterdam, 19. Jan. (Tl.) Die mit den Dampfern "Rhynam", "Noordam", "Amsterdam", "Roerderdyk" und "Rotterdam" aus Amerika gebrachten für Holland bestimmten Ladungen Speck, Schinken, Fleisch usw. wurden sämtlich auf Befehl der englischen Regierung an Bord der Dampfer beschlagnahmt, um vor ein englisches Prisengericht gebracht zu werden. Alle Waren sind mit Genehmigung der niederländischen Überseetrustgesellschaft angelangt und verschickt worden und zum größten Teil für die niederländische Armee bestimmt. Die niederländischen Händler protestierten bei der niederländischen Überseetrustgesellschaft gegen die englische Regierung und riefen auch die Vermittlung der amerikanischen Regierung an, um die Freigabe der Waren zu erwirken.

■ Einberufung des Landsturmes in Griechenland.

Wien, 19. Jan. (Tl.) Wie dem "Neuen Wiener Tagblatt" aus Genf gedreht wird, sind dort Nachrichten eingetroffen, daß in Griechenland der Landsturm einberufen wird.

Korfu.

Lugano, 19. Jan. (Tl.) Der Athener Vertreter der "Gazetta del Popolo", Foa, hat Korfu nach der französischen Landung besucht. Er hat nur sehr wenig französische Soldaten gesehen, aber im Hafen umsonehr Torpedojäger und Abwehrkanonen gegen Unterseeboote. Es scheint also bei der Besetzung sich wesentlich um einen Flottenstützpunkt gehandelt zu haben. Im Hotel St. Georges wohnt der serbische Oberbefehlshaber Putnik. Die Konflikte der Mittelmächte sind nicht verhaftet worden. Die Verdiktion, so sagt Foa, ist den Italienern unverhältnismäßig feindlich gesinnt.

Der verlassene Eßad Pascha.

Wien, 19. Jan. (Tl.) Das "Neue Wiener Tagblatt" berichtet, es verlautet aus maßgebender Stelle, daß Eßad Pascha, der sich in Durazzo befindet, von seinem Anhange vollständig verlassen wurde. Seine Truppen und sein Gefolge sind auf einige wenige Mann zusammengezogen. Die Nordalbaner warten nur auf den Einmarsch der österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen, um sich ihnen anzuschließen.

Hier die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Gef. Haatgutbeschaffung.

Die Getreidekommission ist bereit, Haatgetreide für die Frühjahrsbestellung (Hafer, Erbsen, Pferdebohnen, Kartoffeln usw.) zu beschaffen und werden Interessenten gebeten, etwaigen Bedarf bis spätestens zum 24. d. Mts. der Getreidekommission schriftlich anzumelden.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Der Entwurf zum städtischen Haushaltsetat für das Rechnungsjahr 1916 liegt gemäß § 76 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 vom 20. d. Mts. ab auf die Dauer von 8 Tagen im Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Einsicht der Gemeindeangehörigen offen.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Gekanntmachung.

Mittwoch, den 26. Januar, nachmittags 2 Uhr, findet im Kreishaus zu Dillenburg eine

Sitzung der Handelskammer

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorsitzenden und eines Stellvertreters für das Jahr 1916;
2. Abnahme der Jahresrechnung für das Jahr 1914/15;
3. Mitteilung und Besprechung von Eingängen.

Dillenburg, den 18. Januar 1916.

Die Handelskammer: J. V. Landfried.

Die Nähstände im Frauen-Verein

soll wieder beginnen Donnerstag, den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Vereinshause. Um zahlreiche Beteiligung erachtet

Der Vorstand.

Geschenk

emalierter Kessel, noch neu, billig zu verkaufen, Albert Prengel, Herborn.

Kahle Köpfe

Schuppen, Haarschädel, Haarspalte verhindert, das Badetun der Dame fördert "Urtanno", fl. 75 u. 150 fl., befeil. Brennweiss, Tannin, Haarspülung. Herborn: Amts-Krothet.

Chepaar sucht für sofort

2 gut möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung u. mögl. mit Bad. Angebote unter Sch. 70 an die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.